# Das Jüdische Echo

## Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.








**Nummer 48** **München / 2. Jahrgang** **3. Dezember 1915**


| 1915 | **Wochenkalender** | (5676) תרע״ו | |
|---|---|---|---|
| | Dez. | Kislev כסלו | Neumondankündtg. מקץ ש״ח Gottesd.: |
| Samstag | 4 | 27 | Morgens Hauptsyn. 8½<br>Herzog Rud.-Str. 7¾<br>Sabbath-Ausgang 5.07 |
| Sonntag | 5 | 28 | |
| Montag | 6 | 29 | שאלה |
| Dienstag | 7 | 30 | Neumond 1. Tag |
| | | Thevet טבת | |
| Mittwoch | 8 | 1 | Neumond 2. Tag |
| Donnerstag | 9 | 2 | |
| Freitag | 10 | 3 | Sabbath-Eingang:<br>Haupt-Synagoge 4.30<br>Herzog Rud.-Str. 4.15 |



## Das Fest der Selbsthilfe

Von Leon Kellner, o. Professor der Universität in Czernowitz.

Wie ist dieses Fest doch verschieden von allen anderen Festen! — So müßte die Hagada für Chanukah beginnen, wenn wir eine besäßen. Aber das Makkabäerfest hat seltsamerweise keine Hagada geschaffen; es ist das stillste und nüchternste aller unserer Feste. Andacht und Poesie, die sonst jeden irgendwie denkwürdigen Tag unserer Geschichte so nachdrücklich dem Gemüte einprägen durch eine Fülle von Gebeten und Hymnen, haben Chanukah nur mit einigen mageren Produkten bedacht, und selbst die wenigen Stücke synagogaler Poesie, die für das Chanukahfest gedichtet wurden, haben es zu keiner Anerkennung in Synagoge und Tempel gebracht: die paar Pijutim werden einfach unterdrückt. Wohl werden die uralten und ewig neuen Hallelpsalmen vollständig rezitiert, aber diese frostige offizielle Anerkennung hebt erst recht den Mangel an freiwilliger, aus der Tiefe des Volksgemütes kommender Teilnahme hervor. Und wie wenig ist das Tatsächliche in das Volksbewußtsein gedrungen! Was hat die jüdische Literatur in den 2000 Jahren, die seit den Heldentaten der Makkabäer verflossen sind, getan, um das größte und freudigste Ereignis der jüdidischen Geschichte nach dem babylonischen Exil im Gedächtnisse der Nachwelt zu erhalten? Das einzige Werk, auf dem wir unsere Kenntnis der Makkabäerkämpfe schöpfen, ist in griechischer Sprache auf uns gekommen. Die hebräische Urschrift des ersten Makkabäerbuches — Sprache und Stil des Werkes weisen ganz entschieden auf ein solches Original — ist verloren gegangen, und das jüdische Volk begnügt sich alle die Jahrhunderte über damit, die Geschichte jenes Heldenzeitalters aus einem kleinen Auszuge, der höchst wahrscheinlich erst nach der griechischen Übersetzung des Makkabäerbuches und nach Josephus angefertigt wurde, zu erfahren. Und wenn wenigstens dieser kurze Bericht, die Antiochus-Rolle, ins Volk gedrungen wäre! Aber nicht einmal das ist geschehen. Man muß die teueren und daher seltenen Ausgaben unserer Gebetbücher aufschlagen, um diese Erzählung zu finden; in den gewöhnlichen, den volkstümlichen Gebetbüchern hat sie keinen Platz erhalten. Dem entspricht die Tatsache, daß die eigentliche Geschichte jener Zeit, die tatsächliche Grundlage für das Chanukahfest, der großen Masse des Volkes unbekannt geblieben ist. Titus und Haman sind dem unwissendsten Juden, der nicht einmal sein Gebetbuch lesen kann, geläufige Worte, mit denen er mehr oder weniger deutliche Vorstellungen verknüpft; die beiden Eigennamen sind ja geradezu Gattungsbegriffe geworden. Der Name Antiochus aber hat für den Durchschnittsjuden einen fremden, nichtssagenden Klang. Die Sitte, die sonst besser als Schriftwerke und Denkmäler die Geschichte lebendig erhält, hat das Ihrige getan, um ein großes, das ganze Volk und die ganze Zukunft bestimmendes Ereignis, die Erhebung gegen den Hellenismus, die Selbstbestimmung der Nation, auf einen sehr verjüngten Maßstab zu reduzieren. Die Erzählung vom Ölfläschchen, das durch ein Wunder acht Tage lang das ewige Licht im neueingeweihten Tempel nährte, während es nach menschlicher Erwartung nur für einen Tag hätte reichen können — das ist alles, was die Chanukahlichtlein in der Phantasie des Volkes an geschichtlicher Erinnerung wecken.

Das ist ein ganz kurioses Mißverhältnis zwischen der geschichtlichen Wahrheit und der volkstümlichen Tradition. Sonst wird eine geschichtliche Begebenheit im Laufe der Jahrhunderte in jeder Weise vergrößert, geschichtliche Persönlichkeiten werden zu Heroen; je größer der zeitliche Abstand zwischen dem Urbilde und dem Reflexe

in der Phantasie, desto riesiger werden die Linien der Ereignisse und Persönlichkeiten. An dem Zeitalter der Makkabäer hat sich das Umgekehrte vollzogen. Die Volksphantasie hat zu einem kleinen Wunder zusammenschrumpfen lassen, was in Wahrheit eines der größten Ereignisse war in der jüdischen Geschichte. Meinem Geiste hat sich von jeher die Geschichte Israels seit der Rückkehr aus Babel unter dem Bilde einer weiten, pfadlosen Heide in dunkler Nacht dargestellt: ein einziges Mal noch hören wir von den Zuständen im neuen jüdischen Gemeinwesen, noch ein Mal tauchen zwei große Persönlichkeiten auf — Esra und Nehemia — dann dunkle, undurchdringliche Nacht. Fast 300 Jahre lang, von 444 bis 173 schweigt die jüdische Geschichte. War der liederreiche Mund Israels auf einmal verstummt? Ging so wenig vor, gab es wenig an äußeren und inneren Ereignissen zu berichten, daß man es nicht einmal der Mühe wert hielt, nach altem Brauch die wichtigsten Momente in annalistischer Form aufzuzeichnen? Von unmittelbaren Berichten besitzen wir über diese Zeit nichts, rein gar nichts: wie gesagt, eine pfadlose Steppe in sternloser Nacht. Da blitzt es auf, ein mächtiges, blendendes Licht: Mattathias und seine Söhne, das Heldenzeitalter der Makkabäer. Das bedeuten uns die Lichter des Weihfestes: nach mehreren Jahrhunderten der Finsternis die erste Helle in der nachexilischen Geschichte.

Dieser Umstand allein macht das Auftreten der Makkabäerzeit zum Ausgang einer neuen Epoche. Für uns beginnt tatsächlich mit diesem Zeitpunkte die jüdische Geschichte nach langer Unterbrechung. Und bedarf es für uns noch einer besonderen Auseinandersetzung dessen, was die Taten des Mattathias und seiner Söhne bedeuten? An den Schwertern der Makkabäer brach sich die Macht des asiatischen Hellenismus, jener Scheinkultur einer entarteten Welt, die von der einstigen Größe nichts übernommen hatte, als den Hochmut gegenüber jeder Menschheit, die sie nicht verstand. Dieser Sieg des jüdischen Ernstes über die spätgriechische Frivolität wiegt so schwer, daß die anderen Errungenschaften, welche die Siege der Makkabäer im Gefolge hatten, die politische Selbständigkeit, das Übergewicht über die nichtjüdischen Völkerschaften im Süden und Osten, als nebensächliche Dinge erscheinen.

Das ist die Bedeutung des Chanukahfestes. Wie aber war es möglich, daß ein solches Ereignis, eine solche Glanzzeit die jüdische Nachwelt kalt ließ, die Phantasie der Juden in der Zerstreuung so gar nicht erfüllte? Ich habe mich lange dagegen gesträubt, die Antwort zu hören, die der Zusammenhang der Dinge auf die Frage gibt, aber die Tatsachen lassen nur eine Deutung zu. Die Erhebung der Makkabäer ist der erste und vielleicht einzige Akt der Selbsthilfe in der jüdische Geschichte. Alle die großen Führer und Befreier der alten Zeit sind Werkzeuge der göttlichen Vorsehung, ohne eigene Eingebung, fast ohne jeden selbständigen Willen; oft unternehmen sie ihre Mission gegen ihren Willen. Vom ersten bis zum letzten Propheten der vorexilischen Zeit, von Moses bis Jeremias, sind alle vom göttlichen Geiste unmittelbar inspiriert; sogar Simson, der naive Held, wird vom „göttlichen Geiste getrieben". Alles Große in der jüdischen Geschichte geschieht durch Gott; der Mensch hat nicht die geringste Bedeutung. Die Juden haben nie einen Helden, nie ein Epos besessen. Im Gottesstaate, im Gottesvolke war für den Heros kein Platz. Wie lautete doch der Trost des Propheten, als die Kinder Israels am Ufer des Roten Meeres standen, die verfolgenden Ägypter im Rücken?

„Der Ewige wird für euch streiten, ihr aber haltet still."

Dieser Gedanke beherrscht die ganze Überlieferung, dieser Gedanke beherrscht auch den ganzen Charakter Israels und sein Geschick. Die Erhebung der Makkabäer ist das erste Beispiel einer großen Tat ohne die prophetische Verkündigung eines göttlichen Befehls. Das erste Makkabäerbuch, die vornehmste, man möchte beinahe sagen, die einzige Quelle für die Geschichte jener Zeit, ist vom ersten bis zum letzten Worte voll vom echten Geiste jüdischen Gottesglaubens und Gottvertrauens, wie die Helden es waren, denen es gewidmet ist; aber das eine Moment, das jedes Kapitel des Alten Testamentes charakterisiert, fehlt. Die Makkabäer kämpften für Jehovah und sein Volk, wie ein Jusua und Dawid, aber sie folgten nicht einem Propheten, sondern dem Gotte in der eigenen Brust. „Und da er (Mattathias) sah die Lästerungen, welche in Juda und Jerusalem geschahen, sprach er: Wehe mir! Warum bin ich dazu geboren, zu sehen die Vernichtung meines Volkes und die Vernichtung der heiligen Stadt und dort untätig zu sitzen, dieweil sie dahingegeben ist, in der Feinde Hände und das Heiligtum in die Hand der Fremden?. . . Unser Heiligtum, all unser Schönes und Prächtiges ist verwüstet und die Heiden haben es gemein gemacht. Wozu soll uns das Leben?"

Das ist die Gemütsverfassung, aus der heraus Mattathias die sonst so friedliche Hand gegen die Griechen erhebt: ein rein menschliches, ohne jede übersinnliche Zutat verständliches Motiv.

Verständlich? Für die jüdische Jugend von jetzt, die am Chanukahfeste gut macht, was so viele Geschlechter an ihm gesündigt haben, in dem sie die Makkabäer als Helden der Selbsthilfe feiert, wie unsere Geschichte ihrer nur wenige verzeichnet; verständlich für uns Zionisten, die wir wissen, was schon der talmudische Spruch zu sagen sich nicht scheute, daß man sich nicht auf Wunder verläßt. Der Mehrheit unseres verschüchterten Volkes scheint das Verständnis für ein rein menschliches Motiv, für großes Handeln aus nationalem Eifer zu fehlen. Diese Mehrheit hat das hebräische Original des ersten Makkabäerbuches so wenig geschätzt, daß sich nicht einmal ein Blatt davon zu erhalten vermochte und eben diese Mehrheit erschrickt oder höhnt, wenn wir von der Erlösung sprechen durch eigenen Willen. Wir wissen es so gut wie die Frömmsten unter den Frommen, daß wir schwache Menschen nur Werkzeuge sind eines unerforschlichen Willens, aber die Berufung geschieht heute anders, als sie in vorgeschichtlichen Zeiten geschah. Wenn in einer so selbstsüchtigen, so durch und durch nüchternen, kleinen, jämmerlich beschränkten Zeit sich Herzen finden, die alles hingeben für ein großes Ideal, die Zukunft unseres Volkes, so ist das ein Wunder und Zeichen, wie keines deutlicher in den Tagen des Propheten gesprochen.

Jawohl, wir sind Werkzeuge Gottes; in diesem Glauben stimmen wir trotz unserer Selbsthilfe mit der Mehrheit überein. Und wir sind auch auf das Schicksal der Werkzeuge gefaßt, der Worte John Wesleys gedenkend: Gott zerbricht die Werkzeuge, die er gebraucht.

# Chasmonaeer-Fest und Chanukah

(Eine historische Studie.)

Von Dr. Samuel Rappaport, Lemberg.

Vorbemerkung der Redaktion: Diese gründliche Abhandlung, die alles das wissenschaftlich zu begründen sucht, was im Herzen jedes Einzelnen von uns gerade in diesem Jahre zur Chanukahzeit als stille Ahnung aufzublühen beginnt, entnehmen wir dem Sammelbuch „Heimkehr", das der Akademische Verein „Emunah" in Czernowitz 1912 herausgab. Wir sahen uns bei dem geringen Umfang unserer Zeitschrift leider genötigt, die Fußnoten und auch Textstellen zu streichen, ohne damit andeuten zu wollen, daß das Weggelassene weniger wichtig sei.

Die anläßlich der Wechsel der Jahreszeiten gefeierten Naturfeste, die bei allen alten Völkern religiöse Farbe erhielten, bekamen in Anlehnung an historische Begebenheiten bei der jungen jüdischen Nation (nach ihrer Besitzergreifung des gelobten Landes) ein spezifisch nationales Gepräge, das natürlicherweise durch religiöse Formen und rituelle Vorschriften entsprechenden Ausdruck bekommen hat. So wurde aus dem Frühlingsfeste, dem Feste der Wiedergeburt und des Erwachens der Natur aus dem Winterschlafe, ein nationales Befreiungsfest. Aus dem ursprünglichen Chag howiw wurde ein „Seman cherusenu", ein Fest der Erinnerung an die Tage der Befreiung der jüdischen Nation von Sklaverei und Fremdherrschaft Aus dem Sommerfeste, dem Feste der Ährenblüte im Getreidefelde und der Erstlingsfrüchte im Fruchtgarten, aus dem alten „Chag habikurim" wurde ein „Seman mantan torosenu", ein Fest, an dem einst am Sinai die Freiheit der gesamten Nation als solcher, sowie des einzelnen jüdischen Individuums proklamiert, und zugleich die religiös-nationale, wirtschaftliche und staatlich militärische Organisation des jüdischen Volkes in seinem künftigen eigenen Leben öffentlich anerkannt und verkündet wurde. Aus dem seit altersher überall üblichen Erntefeste, dem „Chag hoosif", aus dem in den Herbstanfang fallenden Feste, an dem bei dem Keltern der Weinreben und Dreschen des Getreides Winzer und Schnitter frohlockten, wurde im jungen Juda ein „Chag hasukos", ein Fest der Erinnerung an die unstete Wüstenwanderung mit den provisorischen Laubhütten. Ein wahres Freudenfest, an dem die Nation das Leben auf dem eigenen sicheren Boden, „unter eigener Weinrebe und eigenem Feigenbaume" feiern sollte. So wurden ursprünglich rein religiöse Naturfeste in rein nationale Feste — allerdings mit jüdisch-religiöser Form und Ausstattung — umgewandelt. Diese Feste behielten bis zum heutigen Tage, in religiös-zeremonielle Form gehüllt, einen spezifisch-nationalen Charakter. Es muß zugegeben werden, daß gleich allen nationalen Institutionen, die das Judentum in die Verbannung mitgenommen hatte, auch diese Feste im Laufe der zweitausendjährigen Wanderung eine immer mehr religiöse Färbung angenommen haben. Es war dies nur natürlich und wie konnte es denn anders sein? Das seines Vaterlandes und seiner eigenen staatlichen Organisation beraubte, jüdische Volk mußte eine Form zu seiner Erhaltung finden, ohne welches es unbedingt unter den fremden Völkern verschwunden wäre. Und diese einzig mögliche Form konnte nur die jüdische Religion sein, die schon von Hause aus rein national war und im Golus der Ausdruck der jüdisch-nationalen Seele geworden ist. In Ermangelung eines eigenen staatlichen Gebildes konnte dem Juden im Golus nur seine Religion Mut und Kraft und Ausdauer geben. Als nationale Religion war sie für den Juden im Golus ein Ersatz für den fehlenden Patriotismus, der für die Erhaltung des nationalen Seins eines Volkes doch unbedingt notwendig ist. Die zur Zeit des jüdischen Staates lau behandelte und seicht gewordene jüdische Religion mußte nach dessen Zerstörung weiter ausgebaut und gründlicher vertieft werden.

Anders verhält es sich mit dem Chanukah-Feste. Im Gegensatze zu den anderen jüdischen Festen hat das Chanukah-Fest im Laufe der Zeit einen seinem ursprünglichen Wesen ganz verschiedenen Inhalt und Charakter bekommen. Aus einem fast weltlichen, kriegerischen Nationalfeste, aus einem Feste der Erinnerung an ruhmreiche Tage, an welchen die jüdische Nation mit eigener Kraft und eiserner Faust das Fremdenjoch abgeschüttelt und ihr Vaterland von Fremdenherrschaft befreit hatte, wurde ein rein religiöses Weihefest. Ein Gedenkfest an Tage, auf welche andere Völker stolz wären und durch prächtige Denkmäler und Lieder ihre kriegerisch ruhmreichen Helden unsterblich machen würden, wurde bei den Juden eine religiöse Zeremonie zur Erinnerung an die Wiedereinweihung des Tempelaltars und die Auffindung eines wunderlichen Ölkrügleins, als ob außerdem nichts Bedeutendes sich zugetragen hätte. Die historischen Urkunden, die der Nachwelt den Ruhm jener Tage verkünden sollten, wurden von der jüdischen Literatur ausgeschaltet und der Vergangenheit preisgegeben. Den eigentlichen Helden jener herrlichen Tage, den Makkabäern, wurde — augenscheinlich absichtlich — verhältnismäßig gar keine oder sehr wenig Beachtung geschenkt und dadurch ihre Bedeutung auf ein Minimum herabgedrückt. Die kriegerisch nationale Bedeutung dieser großen und ruhmreichen Tage wurde auf ein kleines, an sich unbedeutendes, religiöses Wunder reduziert. Die Kenntnis der Makkabäerkriege, dieser schönsten und ruhmreichsten Blätter unserer Geschichte, um die die ganze Welt uns beneidet, verdanken wir zum großen Teile Fremden, welche die diesbezüglichen Dokumente, teils die hebräischen Originale in griechischen Übersetzungen (erstes Makkabäerbuch und das Buch Judith), teils die griechischen Originale (die übrigen Makkabäerbücher) sorgfältig aufbewahrten, während bei uns die obigen hebräischen Urkunden vollständig vernichtet und die historische Bedeutung der Makkabäer fast zur Vergessenheit verurteilt wurde. Während in unserem Kanon der Makkabäer überhaupt keiner Erwähnung getan wird und der Talmud ihren Namen nur beiläufig an einigen Stellen streift, erfreuen sie sich seit jeher in christlichen Kreisen als Gotteskämpfer höchster Verehrung und wurden sogar von der katholischen Kirche heilig gesprochen...

Wie ist diese Anomalie in der jüdischen Tradition zu erklären? Um diese merkwürdige Wandlung zu begreifen, muß man die Bedeutung resp. die Tragweite der Makkabäersiege und deren Nachwirkung auf die folgenden Begebenheiten näher ins Auge fassen.

Der Sieg der Makkabäer, der die Abschüttelung der Fremdherrschaft zur Folge hatte, war nicht von langer Dauer und führte nicht die vollständige innere Ruhe und Gesundung des zerrütteten jüdi-

schen Staatswesens herbei. Innere Unruhen, sowie der unablässige giftige Parteihader schwächten den ganzen staatlichen Organismus. Die unausrottbare Assimilationspartei wucherte als Krankheitsquelle am jüdischen Körper. Die Älteren und Gemäßigten, die sich zum großen Teil aus Gelehrten zusammensetzten, die Erfolglosigkeit dieser Kämpfe einsehend, und bestrebt, an Stelle des verlorenen Staates geistige Zentren fürs Judentum zu schaffen, rieten zur Unterwerfung und zum Frieden mit den Römern. Ihr Rat wurde zurückgewiesen und ihr Ruf verklang wie eine Stimme in der Wüste. Das kiegerisch gesinnte Volk wollte nichts von schändlicher Unterwerfung und schmählicher Abhängigkeit wissen.

Tränenden Auges und voller Verzweiflung sahen die Weisen, die geistigen Führer des Volkes, die bitteren und entsetzlichen Folgen ihres ungehörten Rates. Es bemächtigte sich ihrer die Überzeugung, daß unter den obwaltenden Umständen es mit dem jüdischen Staate für unabsehbare Zeit zu Ende sei. Sie sahen die Aussichtslosigkeit weiterer Kämpfe und die drohende Gefahr ein und wußten, daß durch dieselben der spärliche Rest des zurückgebliebenen jüdischen Volkes aufgerieben werden könnte. Nun suchten sie deswegen die Möglichkeit weiterer Erinnerungen an frühere siegreiche Kämpfe und Aufstände und in erster Linie das Andenken der Makkabäer im Volke zu schwächen, indem sie diesen Kämpfen den revolutionär-weltlichen Charakter nahmen und an seine Stelle ein r e i n r e l i g i ö s e s Moment gaben. Den Verlust des Staates sollten geistige Werte ersetzen.

Nicht leicht gelang es, die ruhmreiche Erinnerung und das Andenken an die Heldentaten der Makkabäer auszulöschen. Noch war ihr Andenken frisch im Herzen der Juden. Das warme, noch betäubend dampfende Blut der gefallenen Helden rief zu neuen Taten. Der Geist der Makkabäer belebte nicht nur die Herzen der Krieger, sondern befruchtete auch den Geist und die Triebkraft der zeitgenössischen Dichter und Schriftsteller. So entstanden eine Menge herrlicher Kriegslieder und Psalmen, die, insofern sie nicht auch eines religiösen Gehaltes entbehrten, wahrscheinlich mit manchen Veränderungen in den Psalter aufgenommen wurden und uns dadurch bis zum heutigen Tage erhalten blieben. Jüdische Schriftsteller hebräischer und griechischer Zunge bemächtigten sich des Stoffes und schufen historische Schilderungen der Makkabäerkämpfe. Während die hebräischen Originale uns verloren gegangen sind, blieben bloß deren griechische Übersetzungen, sowie andere griechische Originalwerke, die aber wegen der fremden griechischen Texte den meisten Juden völlig unbekannt geblieben sind. Nachdem es gefährlich gewesen wäre, öffentlich zum Kampfe gegen die Römer aufzureizen, wurden patriotische Kunstwerke geschaffen, die an alle siegreichen Kämpfe der Juden gegen fremde Tyrannen erinnerten. So entstand, wahrscheinlich um die damalige Zeit, das ursprünglich in hebräischer Sprache geschriebene Buch Judith, in dem die Heldentat der jüdischen Frau Judith erzählt wird, die durch ihren Heldenmut das syrische Volk von der Tyrannei des syrischen Satrapen Holophernes befreite. Der Dichter hat augenscheinlich an den tätigen Anteil der jüdischen Frauen an den Makkabäerkämpfen erinnern wollen, um sie auch zur Teilnahme an den Befreiungskämpfen gegen die Römer heranzuziehen. Gleich dem ersten Makkabäerbuche wurde auch dem Buche Judith die Aufnahme in den Kanon wegen dessen kriegerischen Inhaltes verweigert und dadurch dem jüdischen Volke entfremdet.

Noch lebten die Makkabäer im zurückgebliebenen kleinen Rest des jüdischen Volkes. Noch glomm der letzte Funke unter dem Aschenschutte der jüdischen Freiheit, um zum letzten Male als hell lodernde Flamme zum Himmel emporzuschlagen. Es kam der heldenhafte, in der Weltgeschichte grandios dastehende Bar-Kochba-Aufstand, der nach Anspannung der letzten Kräfte mit beispielloser Grausamkeit von den Hadrianischen Legionen niedergedrückt wurde. Die Weisen, mit Ausnahme des kriegerisch gesinnten Rabbi Akiba, der bis zu seinem Ende treu zu Bar-Kochba hielt, nannten diesen unseren Helden, auf den jede Nation stolz sein würde, einen Lügensohn (Bar Kosiba) und schrieben seinen Untergang seiner angeblichen Gottlosigkeit zu, als Exempel, daß ohne Gottes Geheiß jede Auflehnung sündhaft sei und Verderben bringen müsse. Da nun einerseits der alljährlich wiederkehrende Gedenktag des Makkabäerkrieges noch immer von den Juden feierlich begangen wurde und als unausrottbare Institution sich eingebürgert hatte, und andererseits die Befürchtung nahe war, daß die immerwährende Wiederkehr der Erinnerung an die kriegerischen Makkabäerkämpfe wieder zu einem revolutionären Ausbruche und somit auch zu neuem vergeblichen Blutvergießen Anlaß geben könnte, so mußte im Interesse der noch übriggebliebenen Glieder des jüdischen Volkes mit allen Mitteln angestrebt werden, dem nun schon eingeführten Makkabäerfeste eine religiöse Basis zu geben, und zwar dadurch, daß man es zu einem religiösen T e m p e l w e i h f e s t e machte. Der noch immer wie ein Zauber wirkende Name der Makkabäer sollte im Ritual tunlichst vermieden werden, um im Laufe der Zeit als Nebenfigur in den Hintergrund zu treten, wenn nicht ganz der Vergessenheit zu verfallen. So tragisch unschön dieser Schritt war, wurde er doch nach Ansicht der um das Leben der Reste Judas besorgten jüdischen Weisen als nicht zu vermeidende Notwendigkeit betrachtet. Der Name der Makkabäer m u ß t e aus dem Ritual verschwinden. So erheischte es damals die politische jüdische Raison. Sie konnten nicht in die falsche Rolle als ausschließliche Kämpfer für die Religion gesetzt werden. Das Volk erinnerte sich ihrer noch zu gut. Wohl waren sie Kinder des Hohenpriesters, aber ihr Priestertum übten sie nicht allein im Dienste des rein religiösen Gedankens, sondern in erster Linie als w e l t l i c h e K r i e g e r im offenen blutigen Kampfe.[1])

Die vollständige Unkenntnis der Periode der Makkabäerzeit hielt bei den Juden lange an, bis um die zweite Hälfte des Mittelalters herum ein

---

[1]) An dieser Stelle unternimmt der Verfasser den Versuch, zu beweisen, daß die am Chanukah zu entzündenden und ans Fenster zu stellenden Lichter nicht so sehr mit dem Wunderlämpchen in Verbindung gebracht werden können, als vielmehr sehr wahrscheinlich ein Überbleibsel jener damals schwer ausrottbaren Gewohnheit sind, nach welcher die Juden vor Ausbruch der Aufstände durch Anstecken von Lampen an den Tür- und Fensterpfosten das Signal zur allgemeinen Erhebung gaben. Der öffentliche Brauch der Illumination anläßlich von Festen und Siegen ist auch sonst nachweisbar. (D. R.)

anonymer italienischer Schriftsteller einen hebräischen Auszug aus einer wahrscheinlich lateinischen Übersetzung des Josephus unter dem Titel Josippon herstellte, in welchem auch die Geschichte der Makkabäerkriege erzählt wird. Der interessante Inhalt, die fließende, überall in jüdischen Kreisen verstandene hebräische Sprache verschafften dem Buche große Beliebtheit und mit der allmählichen Entwicklung und Verbilligung des Buchdruckes eine ungewöhnliche Verbreitung. Für Frauen und die des Hebräischen Unkundigen wurde das Josippon sogar ins Jüdische übersetzt, und so fand dies Buch Verbreitung sogar in den untersten Schichten der jüdischen Bevölkerung. So wurde neben der Geschichte der jüdischen Kämpfe zurzeit des zweiten Tempels auch die Geschichte der Makkabäerkriege allmählich mehr bekannt und auf diese Weise begann das jüdische Volk von den Ursachen und dem historischen Hintergrunde des Chanukahfestes allmählich zu ahnen.

Trotz der Verbreitung des Josippon und der mit der Zeit immerhin populär gewordenen Namen der Makkabäer ist der eigentliche innere Zusammenhang des Chanukahfestes mit der Rolle, die die Makkabäer in jenen denkwürdigen Chanukahtagen gespielt hatten, in der breiten Masse des jüdischen Volkes nicht ganz klar geworden. Man ließ die Makkabäer — Makkabäer und Chanukah — Chanukah sein. Die Bedeutung der Ersteren für das Letztere wurden nicht genügend verstanden, da Chanukah durch die im Laufe der vielen Jahrhunderte herrschende Auffassung sowie durch die Angabe des Talmud nicht anders als ein religiöses Tempelfest betrachtet werden konnte. Erst mit dem Aufschwung der jüdischen Wissenschaft sowie durch die eingehende Beschäftigung auf dem Gebiete der alten jüdischen Geschichte und Literatur durch jüdische Gelehrte begann die Kenntnis der Geschichte der Makkabäerkriege in weitere, jüdische Kreise zu dringen.

Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch innere und äußere Ursachen entstandene Wiedererwachen des jüdischen Volkes zu nationalem Selbstbewußtsein, das Suchen nach eigenen nationalen Kulturwerten und eigenen Idealen in der eigenen nationalen Geschichte führte die jüdische Jugend in den Schoß ihres eigenen Volkes zurück, zeigte ihr den großen Werdegang, das Martyrium und die heldenhafte Größe der jüdischen Nation, ihre großen nationalen Vorkämpfer, an deren Spitze die unsterblichen Riesengestalten der Makkabäer stehen, deren Geist alljährlich in den am Chanukahfeste in jedem jüdischen Hause stolz und froh flackernden Öllampen als Symbol der Hoffnung und der lichtfrohen Zukunft des jüdischen Volkes stolz aufleuchtet. . . .

Durch das Anstecken der Chanukahlampen beleben wir das Andenken und verkünden wie einst die frohe Hoffnung und Zuversicht der in unseren Herzen noch immer lebenden Makkabäer . . . Chanukah wird wieder, wie in jenen denkwürdigen Tagen, ein Makkabäerfest, das alte Chag-Hachaschmonaim.

Die modernen Kulturströmungen haben leider manche Bresche in die feste Mauer der jüdischen Religion gelegt und unserem religiösen Leben manche Wunde geschlagen. Ein massenhafter Abfall vieler Glieder des jüdischen Volkes drohte seinen schädlichen Einzug zu halten. Da kam der Frühling, das Erwachen des nationalen Selbstbewußtseins des jüdischen Volkes. Ein frischer, Leben bringender Wind durchwehte die scheinbar dürr gewordenen Äste, und neues, blühendes Laub bedeckte die uralten Stämme im jüdischen Walde. Wo am Sein des jüdischen Volkes das Attribut Religion zu verblassen begann, dort erwachte das nationale Zugehörigkeitsgefühl zum eigenen Stamme. In manchem längst unjüdischen, gänzlich assimilierten Hause, wo jüdische Sitte, Religion und jüdische Feste früher verbannt zu sein schienen, hielten nationale Sitten wieder ihren Einzug. Die am Sinai eingesetzten Feste, sowie das alte stolze Chasmonäerfest feiern in manchen den jüdischen Gebräuchen fremd gewordenen Häusern wieder ihre Auferstehung. An Stelle der Ostern und Pfingsten tritt wieder der alte Pesach und Schewuos, und wo früher der reich geschmückte Christbaum fremd und kalt geleuchtet, flammt warm und hell das Symbol der Makkabäer und des jüdischen Geistes — die Chanukahlampe.

Wie einst vor 2000 Jahren leuchtet heute immer und immer wieder die Chanukahlampe im jüdischen Fenster. Wie damals ist sie auch heute das Symbol des hoffnungsvollen jüdischen Herzens, der frommen Zuversicht und des stolzen Nationalbewußtseins. Wie vor 2000 Jahren verkündet es auch heute wieder das Wiedererwachen und den Sieg der jüdischen Seele über feige und schmähliche Assimilation und Verrat am eigenen Volke. Die Chanukahlampen! Wie einst leuchten sie heute wieder auf. Sie flammen und zünden . . . . Sie leuchten heute nicht nur der Erinnerung an den einstigen neu eingeweihten Tempel und dem gefundenen, Wunder tuenden Ölkrüglein, sie leuchten auch dem Ruhme und den Hoffnungen der tapferen Makkabäersöhne. Chanukah ist wieder zum alten stolzen Chasmonäerfest geworden.



## Welt-Echo

**Fortdauernde Rechtsbeschränkungen der russischen Juden.** Seit der jüdische Ansiedlungsrayon in Westrußland nicht mehr in russischer Hand ist, haben die russischen Juden durch einen Erlaß des Ministerrats zwar das Recht erhalten, in den Städten innerhalb des Ansiedlungsrayons zu wohnen, sie haben aber nicht ausdrücklich das Recht bekommen, in diesen Städten Handel zu treiben. Da in Rußland insbesondere den Juden gegenüber der Grundsatz gilt, daß alles, was nicht ausdrücklich erlaubt worden ist, als verboten zu gelten hat, werden den neueingewanderten Juden in den verschiedenen russischen Städten die größten Schwierigkeiten gemacht, wenn sie Gewerbe und Handel treiben wollen. Ein russisches Gesetz aus dem Jahre 1898 verlangt, daß ein Jude, der außerhalb des Ansiedlungsrayons eine Bescheinigung, daß er Handel treiben dürfe, bekommen will, eine spezielle Wohnrechtsbescheinigung beibringen muß. Die Juden, die sich in den ihnen bisher verschlossenen Städten auf Grund der all-

gemeinen Erlaubnis des Ministerrats niederlassen, besitzen natürlich keine besondere Wohnrechtsbescheinigung und daher wird ihnen auch die Ausstellung einer Bescheinigung, daß sie Handel treiben dürfen, verweigert. Der Vorsitzende des Börsenkomitees in Nikolajew intervenierte in dieser Angelegenheit beim Finanzminister, der sie dem Ministerium des Innern zur Erledigung übergab. Dieses beschloß nun die Aufhebung des Gesetzes von 1898, so daß von den neueingewanderten Juden keine besondere Wohnrechtsbescheinigung verlangt werden soll, wenn sie die Erlaubnis, Handel zu treiben, fordern. Trotzdem ist eine ausdrückliche Erklärung des Ministeriums, die den Juden die Handelsberechtigung in den ihnen neu eröffneten Städten gewähren soll, trotz aller Versprechungen bisher nicht erschienen.

**Die französische Zensur und die russischen Judenverfolgungen.** Aus einer Notiz des in Paris erscheinenden „Univers Israélite" vom 29. Okt. geht hervor, daß die französische Zensur jede Verbreitung der Nachrichten über die entsetzlichen Leiden der russischen Juden anläßlich ihrer Zwangsaustreibung aus den polnischen Gouvernements unterdrückt hat. Nicht weniger als vier Seiten der genannten Wochenschrift sind aus diesem Grunde der Zensur zum Opfer gefallen.

**Wilson für die Gleichberechtigung der Juden in Rußland und Rumänien.** Wie den „Jüdischen Nachrichten" mitgeteilt wird, fand in Baltimore anläßlich der Gründungsfeier des großen jüdischen Ordens Bne-Berith eine Massenversammlung statt, in der der jüdische Politiker Simon Wulf aus Washington einen Brief des Präsidenten Wilson zur Kenntnis brachte, in dem dieser versichert, er werde in der Stunde des Friedens seinen ganzen Einfluß als Haupt der Vereinigten Staaten dafür einsetzen, daß die Juden Rußlands und Rumäniens Gleichberechtigung bekommen. In einem zweiten, ebenfalls von Herrn Wulf mitgeteilten Schreiben des Präsidenten gab dieser die Erklärung ab, er werde keinem neuen Handelsvertrag mit Rußland seine Zustimmung geben, bevor die Gleichberechtigung der Juden in diesem Lande durchgeführt ist.

**Die hebräische Sprache in Persien.** Die hebräische Sprachbewegung gewinnt nach einer Meldung der „Jüdischen Nachrichten" auch in Persien trotz der Ungunst der Umstände immer mehr Boden. Die in Teheran in persischer Sprache erscheinende jüdische Zeitschrift „Schalom" hat eine Serie von Artikeln veröffentlicht, in denen zur Gründung von hebräischen Sprachkursen aufgefordert wird. Die Anregung hatte einen bemerkenswerten Erfolg. Es sind bereits verschiedene Klubs gegründet worden, die es sich zur Aufgabe machen, ihre Mitglieder zum Gebrauche des Hebräischen als Umgangssprache zu erziehen. Es fehlt in Persien allerdings sehr an klassischer hebräischer Literatur.

# Feuilleton

## Mattathias

Von Flavius Josephus.

Um diese Zeit wohnte in Modiim, einem Dorfe Judaeas, ein Mann mit Namen Mattathias, ein Sohn des Joannes, des Sohnes Simeons, des Sohnes des Asamonaeus. Er war Priester nach der Ordnung des Joarib, stammte aus Jerusalem und hatte fünf Söhne, Joannes mit dem Beinamen Gaddes, Simon mit dem Beinamen Matthes, Judas mit dem Beinamen Makkabaeus, Eleazar mit dem Beinamen Auran, und Jonathas mit dem Beinamen Apphus. Dieser Mattathias bejammerte vor seinen Söhnen das Elend des Volkes, die Plünderung der Stadt, die Beraubung des Tempels und die Änderung der Verfassung und erklärte ihnen, es sei besser, für die Gesetze der Väter den Tod zu erleiden, als ein so schmähliches Leben zu führen.

Als nun die Beamten, die vom Könige angestellt waren, um die Juden zur Befolgung seiner Befehle zu zwingen, auch nach Modiim kamen, um die Bewohner des Dorfes zur Darbringung der vom Könige angeordneten Opfer anhalten zu wollen, verlangten sie von Mattathias, der seiner Gelehrsamkeit wegen in hohem Ansehen stand, er solle mit den Opfern beginnen; seine Mitbürger würden sich dann nach ihm richten und er dem Könige besonders wohlgefällig werden. Mattathias aber weigerte sich dessen und erklärte, wenn auch andere Familien, sei es aus Furcht, sei es aus Kriecherei den Befehlen des Antiochus folgten, so werde er doch mit seinen Söhnen nie dahin zu bringen sein, daß sie dem Gotte ihrer Väter untreu würden. Kaum hatte er dies gesprochen, da trat ein Jude hervor und brachte das Opfer nach des Königs Vorschrift dar. Als Mattathias das sah, griff er mit seinen Söhnen zum Schwerte, tötete den Juden am Altar, machte den königlichen Beamten Apelles, der ihn dazu gezwungen, nebst einigen Soldaten nieder, stürzte den Altar um und rief aus: „Jeder, der noch für die Gebräuche unserer Väter und die Verehrung Gottes eifert, folge mir nach!" Darauf zog er mit seinen Söhnen unter Zurücklassung seiner ganzen Habe in die Wüste, wohin gleich ihm noch viele andere flohen und in Höhlen sich ansiedelten. Als dies die Heerführer des Königs vernahmen, riefen sie die ganze Besatzung der Burg zu Jerusalem unter die Waffen und setzten den Juden in die Wüste nach. Nachdem sie dieselben eingeholt hatten, versuchten sie zunächst ihnen zuzureden, sie sollten zur Einsicht kommen, auf ihren Vorteil bedacht sein und die Gegner nicht in die Notwendigkeit versetzen, nach Kriegsrecht mit ihnen zu verfahren. Die Juden aber achteten nicht auf ihre Vorstellungen, sondern beharrten bei ihrer Meinung. Hierüber erbittert griffen die Soldaten sie an einem Sabbat an und verbrannten sie in ihren Höhlen, ohne daß sie Widerstand geleistet oder auch nur die Eingänge versperrt hätten. Sie enthielten sich nämlich wegen des Feiertages jeder körperlichen Tätigkeit und wollten den Sabbat selbst in ihrer gefahrvollen Lage nicht entheiligen, da uns an diesem Tage die strengste Ruhe geboten ist. So wurden sie also samt Weib und Kind in den Höhlen erstickt, im ganzen gegen tausend Menschen. Doch gelang es auch vielen, zu entkommen; diese schlossen sich an Mattathias an und erwählten ihn zu ihrem Anführer. Mattathias belehrte sie nun zunächst, daß sie auch am Sabbat kämpfen müßten. Denn wenn sie auch in diesem Punkte so streng am Gesetz festhalten wollten, würden sie sich selbst den größten Schaden zufügen, weil die Feinde sie nun stets an dem Tage angreifen würden, an dem sie sich nicht wehren könnten, und dann müßten sie alle samt und sonders ohne Verteidigung ihr Leben lassen. Das leuchtete ihnen ein, und so kommt es, daß noch bis heute bei uns die Sitte besteht, auch am Sabbat zu kämpfen, falls dies erforderlich ist. Mattathias sammelte

nun allmählich eine große Schar um sich, zerstörte die Altäre und ließ die Abtrünnigen, deren er habhaft werden konnte, umbringen. Viele nämlich hatten sich aus Furcht zu den umwohnenden Völkerschaften geflüchtet. Alle noch nicht beschnittenen Knaben ließ er sodann beschneiden und die Beamten des Königs verjagen.

Er hatte nur erst ein Jahr lang den Oberbefehl innegehabt, als er in eine Krankheit fiel. Da versammelte er seine Söhne um sich und sprach zu ihnen: „Ich muß nun, liebe Kinder, den Weg gehen, den wir alle betreten müssen. Ich lasse euch deshalb meinen Geist zurück und beschwöre euch, demselben nicht untreu zu werden, sondern den Willen eures Erzeugers und Ernährers im Andenken zu behalten, dem Gesetze eurer Väter treu zu bleiben und unsere bedrohte Verfassung zu retten. Laßt euch nicht von denen verleiten, die, sei es freiwillig, sei es gezwungen, dieselbe preisgegeben haben, sondern bleibt meiner wert und trotzt aller Gewalt und allem Zwange, indem ihr euch bereit zeigt, selbst den Tod zu erleiden, wenn dies nicht zu vermeiden ist. Bedenkt, daß Gott, wenn ihr in dieser Gesinnung verharrt, euch nicht verlassen, sondern euch eure verlorene Selbständigkeit und Freiheit wieder verleihen wird, damit ihr in Sicherheit nach euren eigenen Gebräuchen leben könnt. Sind auch eure Leiber sterblich und hinfällig, so wird doch das Andenken an eure Taten euch Unsterblichkeit verschaffen. Im Hinblick darauf begeistert euch zu ruhmvollen Unternehmungen, scheut selbst vor dem Schwierigsten nicht zurück und gebt, wenn es notwendig ist, gern euer Leben dahin. Ganz besonders aber ermahne ich euch zur Eintracht: übe ein jeder von euch seine Tugenden, ohne die Vorzüge des anderen zu verkennen! Euren Bruder Simon, der ein verständiger Mann ist, betrachtet als euren Vater und folgt seinem Rate. Den Makkabaeus aber wählt um seiner Tapferkeit und Stärke willen zu eurem Heerführer im Kriege. Denn er ist ein Mann, der die Schmach seines Volkes rächen und die Feinde züchtigen wird. Zum Schlusse noch eins: Zieht alle gerechten und frommen Männer an euch heran; denn dadurch werdet ihr eure Macht verstärken."

Darauf flehte Mattathias zu Gott, daß er seinen Söhnen beistehen und dem Volke seine Selbständigkeit wieder verleihen möge. Nicht lange danach verschied er und ward zu Modiim begraben. Das ganze Volk trauerte schmerzlich um ihn, und es folgte ihm im Oberbefehl sein Sohn Judas mit dem Beinamen der Makkabäer, im einhundertsechsundvierzigsten Jahre der Seleukidenherrschaft. Da dieser von seinen Brüdern und allen anderen bereitwillig unterstützt wurde, vertrieb er den Feind aus dem Lande, ließ diejenigen von seinen Landsleuten, welche die heimischen Gesetze übertreten hatten, hinrichten und reinigte das Land von jeglicher Befleckung.

# Literarisches Echo

**Leutnant Sender.** Blätter der Erinnerung für seine Freunde. Aus seinen Feldpostbriefen zusammengestellt von Dr. M. Spanier. Verlag von M. Glogau jr., Hamburg.

Bereits 16 Monate sind schon ins Land gezogen, seitdem dieser schreckliche Weltbrand tobt und es ist leicht erklärlich, daß ein solcher Kampf Helden zeitigt, wie sie normale Zeiten nicht zu zeigen vermag. Jud und Christ wetteifern darin, ihr Bestes für das Vaterland einzusetzen und die Zusammenstellung nach dem Kriege wird den Beweis erbringen, daß alle Söhne des Vaterlandes ohne Unterschied der Konfession Anteil an den ruhmreichen Erfolgen unserer Waffen hatten. Leutnant Gottfried Sender, dem die obenbezeichnete Schrift gewidmet ist, war es vergönnt zu der Rettungsmedaille, welche er im Frieden erworben, im Kriege unter Beförderung vom Gefreiten zum Leutnant sich das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse zu erringen. Sein Lebensgang sei hier kurz skizziert: Geboren 1882 als der Sohn eines Lehrers, besuchte er die heimatliche Volksschule und später das Lehrerseminar in Münster in Westfalen, wo er 1902 die erste Lehrerprüfung bestand. Von 1902 bis 1904 war er Lehrer der jüdischen Gemeinde in Werl, alsdann legte er die 2. Lehrerprüfung ab, genügte seiner Militärpflicht und wurde 1905 Lehrer am Lehrerseminar zu Münster. Als Seminarlehrer unterzog er sich mit Erfolg 1908 der Mittelschulprüfung in Mathematik und Naturwissenschaften, 1909 der Rektoratsprüfung; 1911 verließ er seine Stellung um sich für die Maturitätsprüfung vorzubereiten. Er bestand diese 1912 und erhielt die Stelle eines Lehrers der Naturwissenschaften und Mathematik an der jüdischen Lehrerbildungsanstalt in Berlin, wo er gleichzeitig philosophischen Studien an der Universität oblag. Im Herbst 1914 wollte er promovieren und während seiner Vorarbeiten brach der Krieg aus, der ihn als einen der ersten im Felde sah.

Was er hier leistete zeigen seine Feldpostbriefe, welche ein Freund sammelte und vor kurzer Zeit der Öffentlichkeit übergab. Feldpostbriefe erscheinen ja in Zeitungen und Zeitschriften zur Genüge, allein selten werden wir wohl eine ganze Reihe solcher finden, die einen Einblick in das Dasein eines Mannes gaben, der in eine solche Heldengröße hineingewachsen. Möge die Schrift viele Leser finden; niemand wird sie unbefriedigt zur Seite legen.

J. F

„Blätter der Agudas Isroel Jugend-Organisation". 4. Blatt. September 1915. Frankfurt a. M. Gleich den vorigen Nummern bietet auch die vorliegende einige recht nette Aufsätze. Besonders der Artikel „Rausch Haschonoh" von Hermann Schwab-Halberstadt zeichnet sich durch schwungvolle Sprache und geistvolle Gedanken aus.

Für die auf gesetzestreuem Boden stehende jüdische Jugend im Felde sind diese Blätter, deren vier bisher erschienen sind, sicher eine recht angenehme Lektüre, wenn auch manche Folgerung verschiedener Mitarbeiter an diesen Blättern der Logik entbehren dürfte. Die rauhe Wirklichkeit sieht oft ganz anders aus als die in einer friedlichen Stadt im Druck erscheinenden noch so schönen von Idealismus triefenden Abhandlungen.

b. l.

# Gemeinden- u. Vereins-Echo

**(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)**

## Personalien:

Der k. Professor Dr. Robert Davidsohn in München, bis zum Kriegsausbruch in Florenz, wurde als erster Jude am 20. November 1915 zum ordentlichen Mitglied der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften durch S. M. den König ernannt und bestätigt.

Bisher gab es in dieser exklusiven Körperschaft nur außerordentliche und korrespondierende jüdische Mitglieder.

Eiserne Kreuze:

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde verliehen: den k. b. Leutnants der Reserve Leopold Trier bei den Jägern, Wilhelm Joseph beim Train, Moriz Kupfer beim Train, ferner den k. b. Stabsärzten der Reserve Dr. Otto Spiegel und Dr. Heinrich Wallach, dem k. Veterinär der Landwehr Dr. Siegmund Eisenmann (Augsburg), ferner dem Unteroffizier Bissinger aus Augsburg, dem Unteroffizier Otto Steiner aus Öttingen und dem Gefreiten Adalb. Regensburger aus Fürth.

Beförderungen:

Zum k. b. Hauptmann der Landwehr wurde der Oberleutnant Hugo Rothschild befördert.

Zu k. b. Leutnanten der Reserve wurden ernannt, die Vizefeldwebel Fritz Holl im 3. Inf.-Regt., Gustav Bloch im 1. Landst.-Inf.-Regt., Karl Heß im 5. Feld-Art.-Regt., Heinrich Kohn und Franz Löwenfeld im 1. Fuß-Art.-Regt., Robert Bloch und Erich Heilbrunn im 14. Inf.-Regt. und Erich Freundlich im 1. Fuß-Art.-Regt.

**München.** Herr stud. phil. David Strumpf, Sohn des Herrn Hirsch Strumpf, hier, Schüler des Rabbinerseminars in Berlin, ist zurzeit Hilfsgeistlicher neben dem Feldrabbiner Dr. Salzberger bei der 5. Armee.

**Nürnberg.** Der Großhändler Richard Tuchmann in Nürnberg wurde zum k. b. Handelsrichter ernannt.

**München.** Donnerstag, 26. November, hielt das Mitglied der Münchener Kammerspiele, Herr Arnold Marlé, im Verein für jüdische Geschichte und Literatur einen Rezitationsabend. Wir bringen in einer der nächsten Nummern einen ausführlichen Bericht.

**München.** Jüdischer Turn- und Sportverein. Der Verein, welcher von Zeit zu Zeit Liebesgaben an seine Mitglieder ins Feld verschickt, ließ zu Chanukah wieder größere Sendungen abgehen. Die zurzeit in München anwesenden Turner werden, soweit es ihre Zeit erlaubt, um regelmäßiges und pünktliches Erscheinen und zwar, jeden Dienstag um 8 Uhr 30, dringend ersucht.

**München.** Im Monat November starben folgende Personen: Frau Adele Neuburger, Privatière; Adolf Dessauer, Privatier; Benno Schweitzer, Kaufmann; David Wassermann, Privatier; Frau Margarete Palm, Privatière; Frau Elisabeth Weil, Bankiersgattin; Karl Bischofsheimer, Kaufmann; Hugo Grünhut, Kaufmann.

**München.** Am 29. November verschied nach kurzem, schwerem Leiden Frau Fanny Dingfelder im 41. Lebensjahre. Frau Dingfelder ist die Gattin des durch seine Wirksamkeit in der hiesigen Gemeinde und auch auf wissenschaftlich-publizistischem Gebiet verdienten Herrn Lehrer Simon Dingfelder.

**Adressen von bedürftigen jüdischen Soldaten sind in der Redaktion des „Jüdischen Echos“ stets zu erfragen.**



Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Max Mayer, München, Schwanthalerstr. 95; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.